

Interview mit Petra Hätscher

Direktorin des KIM bis Ende 2021

KIM kompakt

Am Dienstag, den 14.12.2021 hatten wir die Freude, uns zu einem Interview mit Frau Hätscher zu treffen, obwohl sie sich eigentlich schon im Urlaub vor ihrem wohlverdienten Ruhestand befand. Wir danken ihr sehr, dass sie sich die Zeit genommen und uns „Rede und Antwort“ gestanden hat.

KIM kompakt: Wie sieht Ihr Alltag in den ersten Tagen als Pensionärin aus, wenn Sie das Büro fertig auf- und ausgeräumt haben?

Petra Hätscher: Das hat sich jetzt zufällig ergeben, dass Vorweihnachtszeit ist. Es ist immer ganz gut, wenn man ein bisschen frei hat, um die Weihnachtsvorbereitungen zu machen. Dann kommt erstmal Weihnachten und im Januar schauen wir mal. Da halte ich es ganz wie unsere Ex-Kanzlerin: Ideen haben, aber nicht so viele Pläne machen.

KIM kompakt: Was überwiegt: Freude oder Wehmut über den bevorstehenden Ruhestand?

Petra Hätscher: Es ist natürlich beides. Ein bisschen Freude, denn ich habe das ja bewusst so entschieden. Ich wollte gehen, ich wollte aufhören. Ich bin noch bei - hoffentlich - recht guter Gesundheit, und ich freue mich auf das neue Lebensabenteuer. Es ist nicht ein „weg-von“, ich wollte nicht unbedingt hier weg, sondern ich wollte noch andere Sachen machen. Und die Wehmut ist vor allem: viele Menschen werde ich von jetzt an nicht mehr sehen. Und dadurch, dass der Abschied auch noch etwas reduziert war, ist das schon ein bisschen traurig. Ich war fünfundzwanzig Jahre hier. Das lasse ich natürlich schwer zurück.

KIM kompakt: Gibt es eine oder mehrere Personen, die Sie beruflich besonders geprägt haben?

Petra Hätscher: Auf jeden Fall unser vorheriger Chef, Klaus Franken, der das hier mit guter Hand geleitet hat: Immer voller Ideen, aber auch pragmatisch und umsetzungsstark und

immer sehr sachlich, wenn die Wogen hochgingen. Er schaffte es zu beruhigen und zu entspannen. Er konnte gut zuhören, das fand ich wirklich sehr hilfreich und ich habe viel von ihm gelernt.

Dann war für mich ein großes Vorbild tatsächlich auch unser ehemaliger Rektor Herr von Graevenitz, der mit unglaublicher Ruhe und durchsetzungsfähig, aber auch mit einer zugewandten Art die Uni geführt hat. Er war auch jemand, der sehr gut zuhören konnte, sodass man stets den Eindruck hatte, er will wirklich wissen, was man denkt. Er hat es nicht unbedingt so entschieden, wie man das gerne wollte – das ist ja auch in Ordnung so – aber ich hatte immer den Eindruck, ich komme an, mit dem, was ich sage.

Bei seinem Nachfolger Ulrich Rüdiger und bei der jetzigen Rektorin Katharina Holzinger ging bzw. geht es mir übrigens genauso: Meine Anliegen wurden gehört und aufgenommen, es gab immer eine gute Kommunikation.



KIM kompakt: Hätten Sie, als Sie damals in die Bibliothek der Uni Konstanz gekommen sind, gedacht, dass sich daraus ein „neues Gebilde“, nämlich das heutige KIM, entwickeln könnte?

Petra Hätscher: Nein, das kann man sich nicht vorher vorstellen.

Was wir immer in der Bibliothek gemacht haben, ist tatsächlich zu versuchen, zu antizipieren, wie sich die Zukunft weiterentwickelt.

Im Grunde muss man ja immer versuchen, fünf Schritte voraus zu sein. Wenn wir heute etwas tun, was wir gut können, dann ist das etwas, was wir auch die nächsten Jahre werden gut tun müssen, aber da kommen immer neue Dinge dazu. Man muss immer überlegen, was ist das Neue, das kommt. Und sich relativ selten einfach mal hinzusetzen und zu sagen: Super, das haben wir jetzt geschafft, das machen wir jetzt die nächsten zwanzig Jahre oder auch nur zehn Jahre. Die Zyklen sind immer kürzer geworden.

Als ich kam, fingen die Themen der digitalen Bibliothek an. Wir mussten uns einfach damit beschäftigen, auch wenn man weiß, das nimmt aktuell nur einen kleinen Teil im Alltagsgeschäft der meisten Beschäftigten ein. Ich musste mich im Grunde immer damit beschäftigen, was kommt, wie es weitergeht. Da liegt man natürlich auch manchmal falsch.

Wir haben verschiedene Zukunftsworkshops gemacht, in denen wir versucht haben, mit verschiedenen Methoden und Techniken herauszufinden, wie es weitergeht. Ich erinnere mich besonders gerne an einen Workshop, wo wir mit einer sogenannten Szenario-Technik gearbeitet haben. Da macht man hinterher zwei Bilder der Zukunft und keines ist wahrscheinlicher als das andere und beide sind sehr unterschiedlich. Davon leitet man dann ab, was man tut. Und das war faszinierend, denn egal, welches Szenario eingetreten wäre, immer war damals klar, wir müssen uns um das Digitale kümmern.

In der Folge gab es einen schrittweisen Prozess, da klar war, an so einer kleinen Uni mit so wenigen Ressourcen, müssen die zentralen Bereiche eng zusammenarbeiten. Wenn wir anfangen, uns hier möglicherweise noch Konkurrenz zu machen, IT-Abteilung der Bibliothek, IT der Verwaltung und das Rechenzentrum: Da kommt die Uni nicht weit. Um da zu Synergien zu kommen, lief es ja anfangs tatsächlich über einen sogenannten Serviceverbund und dann über die Fusion zum KIM mit einer Doppelspitze. Zum Schluss war das Ergebnis, aber auch das war zu keinem Zeitpunkt absehbar, dass ich die Direktorin dieser Konstruktion bin.

Ich glaube, das Wichtige ist zu fragen: Wo wollen wir damit eigentlich hin? Es geht nicht darum, etwas abzuschaffen, sondern darum, was kommt. Und auch nochmal weiter

betrachtet, ich denke, dass es unglaublich viel Nähe gibt in dieser gesamten Konstruktion, von den ganzen Arbeitsplätzen aus betrachtet. Beim Helpdesk lag das immer auf der Hand, dass das eigentlich zusammengehört. Das ist wirklich das Fenster nach außen. Aber wenn ich heute gucke, solche Themen wie: Wir verwalten Personen, um ihnen in der Uni verschiedene Services zu bieten, und die dazugehörigen Daten stecken in einer Studierenden-datenbank, und diese wird auch benötigt, um ausleihen zu können. Und natürlich wollen wir diese Daten in der Uni nicht dreimal pflegen, und deshalb macht das Sinn, das Alles aus einem Guss zu denken.

Meine liebsten Themen sind die, die sich rund um Openness drehen. Wir haben ja 1999 angefangen mit Open Access und da gibt es ganz viele Themen, die alle jetzt in einer Open Science Policy gemündet sind. Diese Fragen können nur gemeinschaftlich angegangen werden, weil man sonst alle Strukturen doppelt aufbauen muss. Forschungsdatenmanagement, ist das ein Thema für das Rechenzentrum oder für die Bibliothek? Da kann man sich jahrelang darüber streiten, wer da den Hut aufhat. Wir müssen uns nicht streiten, weil das das KIM macht [lacht], das ist völlig klar. Da braucht es IT-Ressourcen und es braucht Ressourcen der Bibliothek für die ganzen Fragen von Metadatenmanagement und Verwaltung und Aufbau eines solchen Repositoriums. Diese Themen werden weiter zunehmen.

Zumindest passt diese Vorgehensweise [Bildung eines Informationszentrums / KIM] für die Uni Konstanz, nicht für jede Uni. Ich habe immer gesagt, dass nicht „one size fits all“ gilt, sondern für die relativ kleine Uni Konstanz macht es viel Sinn, das so zu organisieren. Wenn man eine sehr große Uni hat, dann kann das sein, dass getrennte Einheiten viel sinnvoller sind.



KIM kompakt: Vielleicht noch eine Nachfrage. Ist man da getrieben von der Technik oder kann man das wirklich ein bisschen vorausschauend gestalten? Ich weiß auch noch, als wir [Petra Hätscher und Edgar Fixl kamen beide 1996 an die Uni, A.d.R.] hier ankamen, das waren ja die Anfänge des Internets.

Petra Hätscher: Ja, hier war gerade das Netz ausgerollt worden und ich saß in meinem Büro und hatte Internetanschluss, und endlich konnte ich mir vorstellen, was das ist! Vorher hatten andere Leute immer so komische Sachen gesagt...was soll das? Vernetzte Rechner konnte ich mir natürlich schon vorstellen, die hatten wir auch vorher schon in Berlin Kreuzberg. Und da dachte ich, was soll ich auf dem Rechner von irgendjemand anderem? [lacht] Das war schon extrem spannend.

Manche Themen kommen natürlich über einen, das ist völlig klar. Vieles verschwindet auch wieder. Manche Themen sind irgendwann wieder weg und spielen keine Rolle mehr, z.B. im bibliothekarischen Bereich, diese Microfiches, die verschwinden hoffentlich bald auch vollständig. Oder Video: VHS-Kassetten. Da hat man ja viel Mühe, ein Abspielgerät zu finden, wenn man eines sucht. Nein, man muss im Grunde offenbleiben. Man darf sich nicht zu sehr auf eines festlegen, sondern man muss eine gewisse Fokussierung haben.

Ich habe immer versucht, das vom Inhalt her zu denken: Was wollen wir erreichen? Und erreichen wollen wir im Grunde, egal, ob Bibliotheksdienst oder Rechenzentrumsdienst oder Verwaltungs-IT, dass möglichst viele Menschen möglichst guten Zugang zu den Informationen bekommen, die sie brauchen - und ich würde auch das, was in solchen Serviceprogrammen drinsteckt, als Information bezeichnen. Und diesen Prozess dann zu gestalten. Also nicht: „Oh Gott, da kommt schon wieder was Neues!“ zu denken, sondern: Wie kann uns das vielleicht helfen, bei dem, was wir erreichen wollen: Nämlich möglichst freien Zugang zu Informationen und diese über Netze zu schicken, die uns dabei unterstützen, und gleichzeitig Programme zu haben, die das auch extrem erleichtern. Dazu gehören dann eine Rechner- und Netzinfrastruktur, ein Studienportal ZEuS und vieles mehr, und am Ende fließen daraus die Information für alle Nutzerinnen und Nutzer eines Informationszentrums.

Ich bin Bibliothekarin geworden, zu Anfang, weil ich gerne lese - wie so viele. Und dann

war das eine fürchterliche Ausbildung. Ich wollte nie wieder in eine Bibliothek als Nicht-Nutzerin. Im Anschluss habe ich studiert und überlegt, wie geht es jetzt weiter? Dabei habe ich erst entdeckt, dass Bibliothek nicht nur dieses kleinkarierte Verwalten von Karteikarten ist, sondern tatsächlich eben die Welt öffnet. Und einer der Punkte dabei war in Berlin das, was man in den USA Public Library nennt, die Zentrale Landesbibliothek, damals Amerika-Gedenkbibliothek. Die Amerika-Gedenkbibliothek ist Berlin gestiftet worden von den Amerikanern zur Unterstützung bei der Demokratisierung der Gesellschaft nach dem Zweiten Weltkrieg. Bibliotheken sind einer der Kerne für Demokratie, weil man sich da informieren kann. Und in der vor-digitalen Zeit ging das halt nur in physischen Bibliotheken. Für mich ist das weiter der Motor. Ich möchte, dass hier an der Uni alle Menschen die Gelegenheit haben, bestmöglich arbeiten zu können und sich informieren zu können und sich damit tatsächlich eine eigene Meinung bilden zu können. Und das gilt für Forschung, das gilt für Lehre, das gilt für die Bürgerinnen und Bürger, die kommen. Dasselbe gilt aber auch für den Verwaltungsteil darum herum, auch hier muss man verstehen können, was passiert eigentlich in meinen Programmen, warum tue ich, was ich tue.

Aber meine große Motivation war immer dieser Aspekt: Bibliotheken sind Teil demokratischer Bildung und das ist wichtiger denn je.

KIM kompakt: Es geht also nicht nur um Technik, sondern auch um die gesellschaftliche Relevanz, die dahintersteht.

Petra Hätscher: Dieser Aspekt ist wichtig, es ist egal mit welcher Technik das umgesetzt wird. Natürlich ist es nicht wirklich egal, weil man ja in der Zeit lebt, in der man gerade lebt. Das war die Aufgabe, bevor die Information digital wurde und analoge Lösungen erforderlich waren, und das geht jetzt weiter. Ich meine, der Begriff Fake News ist ja noch gar nicht so alt, aber eben diesen Fehl- und Falschinformationen, bewussten Falschinformationen, etwas entgegenzusetzen, aktiv, indem man möglichst freien Zugang zu wirklich guter Information bietet, das ist extrem wichtig für die Gesellschaft.

KIM kompakt: An welche Ereignisse aus ihrer Konstanzer Berufszeit denken Sie besonders gerne zurück? Und was war vielleicht besonders kurios oder ungewöhnlich?

Petra Hätscher: Naja, Asbest. [lacht] Und zwar in Kombination mit „Bibliothek des Jahres“: Am 24. Oktober 2010 die Preisverleihung mit großem Brimborium und am 05. November dann die Komplettschließung wegen Asbest. Das sind natürlich Situationen, das sieht kein Mensch voraus. Kurios war das hinterher im Rückblick. Weit über die Grenzen von Konstanz hinaus, verbunden mit sehr viel Solidarität der anderen Einrichtungen und Verlagen. Vor allem war das natürlich unglaublich viel Arbeit, aber mit dem tollen Ergebnis einer komplett sanierten Bibliothek.

Ich muss betonen, da haben die Uni, das Land, das MWK und das für Bau zuständige Ministerium wirklich extrem gut gearbeitet. Im nächsten Jahr [2011] war die enorm wichtige Exzellenzbegehung. Es wurde sehr deutlich, dass eine Uni nicht funktionieren kann ohne eine Bibliothek, dies ist in dieser Ausnahmesituation besonders offensichtlich geworden. Bei aller Kritik, die es natürlich auch gab: Warum braucht es eine derart große Bibliothek? Warum muss das so teuer sein und wofür geben wir eigentlich das ganze Geld aus? Nach den intensiven Diskussionen wurde deutlich, dass eine physische Bibliothek nach wie vor erforderlich ist.

KIM kompakt: Auch der Ort Bibliothek rückte in den Fokus.

Petra Hätscher: Für die Studierenden gab es quasi keine Heimat mehr an der Uni. Es gibt keine anderen Flächen, wo sie hinkönnen, ohne sich in den Vorräumen irgendwelcher Seminarräume herumzudrücken. Gerade hier, wo wir so außerhalb liegen und es keine Cafés drum herum gibt.

Und das nächste war dann vielleicht Corona, das hat es fast nochmal getoppt.

KIM kompakt: Was wiegt schwerer?

Petra Hätscher: Corona. Bei Asbest gab es irgendwann - als es dann lief und voranging - eine positive Perspektive. Es war zäh für Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, täglich unter beengten Verhältnissen zu arbeiten. Aber es gab eine Perspektive, man sah wie gebaut wurde und wie es wuchs. Dagegen Corona, das ist so etwas, das kriegt man nur hin, wenn man nicht zu weit vorausdenkt. Wir überlegen jetzt bei den Zugangsregeln eine technische Lösung zu finden, die auch noch in zwei, drei

Jahren trägt und nicht immer von Monat zu Monat. Denn keine Ahnung, wie lange das noch geht. Im Moment rennen wir dem tatsächlich immer hinterher. Und da würde ich gerne mal nicht mehr rennen müssen.

KIM kompakt: Vor allem die Befürchtung, dass es nochmals zu einer kompletten Schließung kommen könnte.

Petra Hätscher: Also, da wage ich jetzt eine Prognose. Ich gehe davon aus, dass wir nicht wieder zu einer kompletten Schließung kommen. Dass wir wieder zu Einschränkungen kommen, Mengenbegrenzungen, Abstände, Anmeldeverfahren, also für die konkrete Benutzung, auch für die Benutzung der Büroflächen, usw. Aber dass wir wirklich wie im März letzten Jahres [2020] komplett schließen, das halte ich für sehr unwahrscheinlich. Denn es geht hierbei auch um unsere Verpflichtung, Lehre, Studium und Forschung zu ermöglichen.

KIM kompakt: Welche Erkenntnisse ziehen Sie aus diesen verschiedenen Umbruch- und Krisenzeiten, wie den Personaleinsparungen in den 90ern, dem Asbest, der Fusion und Reorganisation zu KIM und natürlich der Corona Pandemie? Was würden Sie, aus heutiger Sicht, vielleicht an der einen oder anderen Stelle anders machen?

Petra Hätscher: Es gibt oft verschiedene Möglichkeiten und es gibt nicht nur die eine Ideallösung. Da finde ich es wichtiger, dass man tatsächlich eine Entscheidung trifft und dann auch vorangeht. Also nicht ewig hin und her überlegt und alles endlos abwägt, sondern auch mal etwas ausprobiert, ggf. auch mal sagt, dann machen wir das jetzt zwei Jahre so und überprüfen das dann. Und auf diese Art und Weise sind auch Dinge wieder abgeschafft worden. Aber ehrlich gesagt fällt mir spontan nichts ein, wo ich denke, das hätten wir völlig anders machen müssen oder gar nicht machen sollen.

KIM kompakt: Aber vielleicht liegt es auch daran, dass man hier einen möglichst pragmatischen Weg sucht, der dann nicht so fest gemeißelt ist. Also nicht wie eine Theorie, die man dann strikt befolgen muss, sondern pragmatischer und immer wieder evaluiert oder zurückblickt.

Petra Hätscher: Ja, genau. Wir haben, ohne das Wort zu benutzen, immer evaluiert. Wir haben es zum Glück nie in diesem Zusammenhang benutzt, weil das viel zu groß ist. Aber wir haben häufig in solchen Pilot- oder Versuchsphasen gedacht, so nach dem Motto: Dann machen wir das doch mal ein Jahr lang und dann gucken wir mal, ob es sich bewährt hat. Und meine Erfahrung war häufig, dass das gut funktioniert und dass das in der Regel nur ganz selten dazu führt, dass man sagt, man lässt das wieder. Oft ist es ja die Angst vor der Veränderung, die dazu führt, dass man sich so dagegen sträubt. Aber wenn man weiß, man probiert jetzt mal aus und wenn man feststellt, das ist „doof“ und fühlt sich nicht gut an, oder es funktioniert einfach nicht, dann kann man zurückgehen. Das macht es leichter sich zu entscheiden.

Es gibt sehr wenige Dinge, wo man hart entscheiden muss. Bei der Sanierung musste man natürlich irgendwann entscheiden, verläuft die Wand links oder rechts oder ist der Raum hinterher so oder so. Also das sind dann wirklich Entscheidungen, bei denen man schwer wieder zurückkann. Aber bei allem, was gerade das Organisatorische oder das Inhaltliche betrifft, kann man flexibel bleiben, wenn man feststellt, das funktioniert nicht.

KIM kompakt: Das war vom Interview jetzt gar nicht so geplant, aber ich finde es spannend, dass sich doch ein paar Dinge herauskristallisieren. Die Offenheit auf der einen Seite, der Mut etwas zu entscheiden und den Weg zu gehen, aber nicht das Pferd zu Tode reiten zu müssen, wenn es nicht geht, sondern dann auch Korrekturen vorzunehmen.

Petra Hätscher: Das war ja auch ziemlich zu Anfang die Frage nach der Zukunftsfähigkeit. Man kann die Zukunft eben nicht voraussehen und man weiß nicht, was noch für Einflüsse kommen oder was man auch nicht bedacht hat, was man übersehen hat. Ich glaube, wenn man sehr lange Entscheidungsprozesse hat, wo man alles versucht abzuwägen, kommt man nie zum Ziel. Das war ja immer mein Mantra: Achtzig Prozent reichen. Es gibt ja dieses 80:20 Prinzip. Man bekommt nie einhundertprozentige Sicherheit, ob das, was man tut, richtig ist. Wichtig ist es, die Menschen mitzunehmen und zu sagen, wir probieren das mal aus. Ich meine eben auch für diese ganze KIM-Organisationsstruktur. Sollte sich in fünf-

zehn Jahren herausstellen, das funktioniert nicht mehr, aus welchen Gründen auch immer, dann muss man das wieder neu denken. Das ist auch so etwas, was ich selbst nie so empfunden habe, wo ich aber oft bemerkt habe, dass es ein Problem ist: Menschen denken, wenn sich etwas ändert, was sie sehr lange auf eine bestimmte Art getan haben, dass es damit abgewertet wird und als falsch dargestellt wird. Klassisches Bibliotheksthema: Abschaffung von Zettelkatalogen. Ich hatte ja vorher in einer Bibliothek gearbeitet, wo es die gab, und habe sie dort abgeschafft für die Erwerbung. Das ist den Kolleginnen extrem schwergefallen, weil sie wirklich den Eindruck hatten, ihre Arbeit wird dadurch abgewertet. Was ich versucht habe zu vermitteln: Sie haben das jahrzehntelang hervorragend gemacht. Aber zu der Zeit gab es auch keine andere Möglichkeit, als das auf diese Art zu machen. Insofern war es das absolut Angemessene und Richtige. Aber wenn es neue Möglichkeiten gibt, dann mache ich doch nicht das Alte weiter, nur, weil wir das schon immer so gemacht haben. [lacht]



KIM kompakt: Das Werkzeug ändert sich...

Petra Hätscher: Eben. Und das Ziel bleibt das gleiche. Um bei dem Beispiel zu bleiben: In der Erwerbung möglichst schnell bestellen, Findbarkeit zu schaffen und hinterher Information für die Gesellschaft zur Verfügung zu stellen.

KIM kompakt: Was wünschen Sie uns im KIM für die Zukunft?

Petra Hätscher: Ich wünsche vor allem weiterhin ein gutes Miteinander. Was ich hier fast immer wahrgenommen habe: Ein wirkliches Miteinander, bei aller Kritik, die es auch gibt.

Innerhalb des KIM ist wirklich das Bestreben zu spüren, gute Arbeit machen zu wollen, sowohl gut mit den Kolleginnen und Kollegen, als auch dem Publikum, den Kundinnen und Kunden. Sei es mit den Fachbereichen, der Verwaltung oder mit den Studierenden. Zu merken, man arbeitet in einer Einrichtung, die sich bewegt und die gute Arbeit leistet. Leute arbeiten gern dort, in einer Einrichtung, die einen guten Ruf hat, ein gutes Image, die insgesamt gut da steht. Ich erinnere mich an ein Statement in der letzten IT-Dienste-Sitzung: Man freue sich sehr, dass das KIM insgesamt, bei aller kritischen Betrachtung, die manche darauf ja durchaus hatten oder auch noch haben, dass das KIM jetzt einen guten Ruf und ein gutes Standing in der Uni hat. Und wir eben auch mehr Ressourcen haben: Mehr Personal und mehr Geld, um Dinge umsetzen zu können.

Ich wünsche sehr, dass das so bleibt in einem guten Miteinander. Und ich wünsche mir, auch mal Geduld mit den Chefs und Chefinnen zu haben. [lacht] Wir sind nicht allwissend, wir sind nicht perfekt, wir machen mal Sachen falsch und manchmal menschelt es auch.

KIM kompakt: Werden Sie die Uni-Bibliothek auch in Zukunft noch nutzen und „uns“ besuchen oder werden Sie „abtrünnig“ und wandern in die Stadtbibliothek ab?

Petra Hätscher: Das weiß ich noch nicht genau, aber ich vermute, ich werde beide nutzen. Das hängt ein bisschen davon ab – wir hatten es ja vorhin von Plänen bzw. Ideen – welche der Ideen ich tatsächlich umsetze.

KIM kompakt: Gibt es eine Lektüre, die Sie allen KIM-Mitarbeiter*innen empfehlen würden und welches Buch liegt aktuell auf Ihrem Nachttisch?

Petra Hätscher: Aktuell auf meinem Nachttisch liegt gerade ein Krimi, den ich gestern Abend angefangen habe zu lesen und der fast schon durchgelesen ist. Empfehlen? Es gibt ein Buch in meinem Leben, was mich wirklich beeindruckt hat, und zwar Nelson Mandela „Der lange Weg zur Freiheit“. Ich finde nicht, dass alle KIM-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter das lesen müssen, aber das ist ein Buch, das vielleicht auch zu dem passt, was ich vorhin gesagt habe: Einen langen Atem haben. Es ist ein Buch, das diese Idee von Freiheit und Demokratie und gesellschaftlichem Miteinander unglaublich intensiv zum Ausdruck bringt.

KIM kompakt: Welchen Rat würden Sie Ihrem 20-Jährigen „Ich“ geben?

Petra Hätscher: [lacht] Ich würde keinen Rat geben, weil ich glaube, dass es das Wichtigste ist, dass man seinen Weg geht und seine Entscheidungen trifft, und gerade mit zwanzig habe ich das getan. Ich habe z.B. damals entschieden, die Ausbildung nicht abzubrechen, sondern abzuschließen und rückblickend muss man sagen, dass das die richtige Entscheidung war.

KIM kompakt: Auf was möchten Sie in Ihrem Leben nicht verzichten?

Petra Hätscher: Auf meine Familie, auf meine Freundinnen und Freunde, inklusive der ganzen Großfamilie drum herum. Und eben auch das, was ich jetzt hier hatte, menschliche Kontakte, einfach das Miteinander. Das ist etwas, für das ich mehr Zeit haben möchte, diese Kontakte pflegen zu können. Wenn man älter wird, lässt vielleicht die Energie ein bisschen nach, da will man abends nicht immer noch weg, wenn man den ganzen Tag gearbeitet hat, und man will auch nicht mehr jedes Wochenende auf Achse sein. Mehrere gute alte Freundinnen von mir sind schon gestorben, krankheitsbedingt in den letzten Jahren, und das macht mir sehr bewusst, dass es sich lohnt, die Zeit miteinander zu verbringen. Das war einer der Gründe, weshalb ich irgendwann gesagt habe, ich höre auf. Ich möchte lieber mehr Zeit haben, um andere Dinge zu tun. Und eines dieser Dinge ist für mich, Freundschaften zu pflegen.

KIM kompakt: Am meisten vermissen werden Sie ...?

Petra Hätscher: Die Aussicht aus dem Büro. [lacht] Was in diesem Fall wahrscheinlich sehr nachvollziehbar ist. Ich werde auch diese kleinen Rituale vermissen: Man kommt morgens ins Büro und dann sitzen da die Kolleg*innen, oder im Moment halt immer eine. Und diese kleinen Kontakte zwischendurch. Man trifft jemanden im Fahrstuhl, im Gang... diese gewissen Plaudereien zwischendurch, die werden mir fehlen. Die werde ich dann einfach auf den Wochenmarkt Petershausen verlagern. [lacht]

KIM kompakt: Vielen herzlichen Dank.

KIM kompakt fragt - Frau Hätscher antwortet

Buch oder eBook?

Beides! Favorit: eBook, da kann ich mehr auf Reisen mitnehmen.

Postkarte oder Kurznachricht?

Kurznachricht.

Frühaufsteher oder Langschläfer?

Mitte.

Selber kochen oder Essen gehen?

Viel selber kochen.

Kaffee oder Tee?

Tee.

Wandern oder Radfahren?

Wandern.

Theater oder Kino?

Kino.

Badische oder italienische Küche?

Die sind doch ganz verwandt!

Dünnele oder Pizza?

Spätzle und Nudeln.

[lacht]

Bier oder Wein?

Wein.

Singen oder Tanzen?

Singen.

Rockmusik oder Klassik?

Jazz. [lacht]

Mainaublick oder Alpenblick?

Mainaublick.

Nordsee oder Südsee?

Nordsee.

Strandurlaub oder Aktivreise?

Aktiver Strandurlaub.

Sommer oder Winter?

Sommer.

Betriebsausflug oder Fasnacht?

Betriebsausflug. [lacht] Ausrufezeichen!

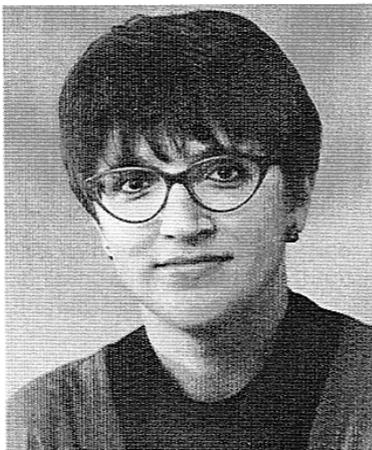
Sommerfest oder Weihnachtsfeier?

Sommerfest.

Bibliothek aktuell - Heft 68

Neue Mitarbeiter stellen sich vor

Petra Hätscher



Seit dem 01.07.1996 bin ich in der Bibliothek. Die Einarbeitungsphase habe ich weitgehend abgeschlossen, alle Abteilungen, Teams, Gruppen usw. durchlaufen, Arbeitsabläufe und die den Ablauf „machenden“ Personen kennengelernt sowie

die formellen und vielleicht auch informellen Informations- und Kommunikationswege für mich sortiert. Die MitarbeiterInnen haben mich fast alle - wenigstens kurz - kennengelernt. Hier habe ich die Gelegenheit, noch einmal einen kurzen Überblick über mein Leben „vor Konstanz“ zu geben.

Ich bin am 08.12.1959 in Niedersachsen geboren. Dort habe ich auch die ersten bibliothekarischen Meriten empfangen: 1981 machte ich in Hannover die Prüfung als Diplombibliothekarin für den gehobenen Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken. Anschließend studierte ich in Hannover und in Berlin Sozialwissenschaften und Politikwissenschaft mit Schwerpunkt Entwicklungspolitik / Internationale Politik, die Diplomprüfung als Politikwissenschaftlerin machte ich 1988 an der Freien Universität Berlin. Während des Studiums hatte ich ein Forschungsstipendium in Burkina Faso (Westafrika). Studienbegleitend und -finanzierend habe ich in mehreren Bibliotheken gearbeitet: UB/TIB Hannover, Fachbereichsbibliothek Sozialwissenschaften Hannover und Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin.

Die Ausbildung für den Höheren Bibliotheksdienst machte ich mit Schwerpunkt Öffentliche Bibliotheken in Berlin (Amerika-Gedenkbibliothek und bezirkliche Stadtbibliothek) und an der FHBD Köln. In den vergangenen vier Jahren leitete ich die Stadtbibliothek Berlin-Kreuzberg (siehe Artikel „Die Stadtbibliothek Berlin-Kreuzberg“ auf S. 25).

Ich bin verheiratet und habe ein Kind. Da mein Mann aus Weingarten stammt, kenne ich die Bodensee-region recht gut von zahlreichen Besuchen und Urlauben. Ich werde mich nach erstem Eindruck sowohl in der Bibliothek und Universität als auch in Konstanz wohlfühlen.

Timeline des beruflichen Werdegangs von Petra Hätscher



Abitur 1978

bis 1981 Ausbildung als Diplom-Bibliothekarin
bis 1982 Reisen durch das westliche Afrika
1982-1988 Studium: Politikwissenschaft in Hannover und Berlin



1989-1990 Tätigkeit an der Staatsbibliothek zu Berlin
1990-1992 Referendariat für den höheren Dienst
1991-1996 Leitung Stadtbibliothek Berlin-Kreuzberg



1996 Beginn an der Universität Konstanz als Stellvertretende Bibliotheksdirektorin unter dem damaligen Direktor Klaus Franken

Leitung Benutzungsabteilung



2007 Direktorin der Bibliothek
Beginn: Aufbau des KIM
erste Sprecherin des Serviceverbundes KIM



2014 Co-Direktorin der neuen Zentralen Einrichtung KIM (Kommunikations-, Informations-, Medienzentrums)

2016 Alleinige KIM-Direktorin



2021 Frau Hätscher verlässt die Universität Konstanz